

**Presseinformation**



**Holzers Peepshow**  
**Freilichttheater von Markus Köbeli**

Regie  
Bühne und Kostüme  
Dramaturgie  
Licht  
Regieassistenz  
Hospitantz

Rüdiger Burbach  
Beate Fassnacht  
Ann-Marie Arioli  
Patrick Hunka  
Katharina Stark  
Lucy Lüscher

## Das Stück

Bei der Bauernfamilie Holzer herrscht Not: Die Landwirtschaft rentiert sich nicht mehr. Auch Nebenverdienste sind rar geworden und der Skilift, der das Einkommen im Winter sicherte, wird automatisiert. Zudem liegt ihr Hof abseits zwischen Tal- und Bergstation. Die Bustouristen legen auf dem nahegelegenen Parkplatz im besten Falle eine kurze «Pinkelpause» ein und hinterlassen Berge von Abfall. Wie könnten Holzers vom Tourismus profitieren? Die Familie – Vater, Mutter und zwei erwachsene Kinder – kommt auf eine Geschäftsidee. Mit einer raffinierten «Peepshow» möchten sie den Touristen das Geld aus der Tasche ziehen: Wer Geld einwirft, bekommt eine heimelige Bauernstube mit idyllischer Familienszene geboten. Sogar der greise Grossvater muss mitspielen. Zu ihrem Erstaunen haben sie damit Erfolg und die Kasse füllt sich. Sie bieten alles auf, um die perfekte Schweizer-Show zu liefern. Ihre Vorstellungen werden immer absurder und strotzen vor unfreiwilliger Komik. Schliesslich bringt die «Peepshow» das Familiengefüge ins Wanken, eröffnet aber auch ungeahnte Chancen.

Lange vor Reality-TV und Swissness schrieb Markus Köbeli ein Stück über Selfmarketing und den Zusammenhang von Wohlstand, Wandel und Identität. Rüdiger Burbach inszeniert das Freilichtspiel, das durch den Kanton Zürich tourt und das Publikum mit sprühendem Witz und sarkastischem Humor zum Lachen bringt.

*HANS HOLZER*

So hat halt jeder seinen Teil.  
Es wäre mir auch lieber,  
wir hätten das Matterhorn  
und nicht die Schabisbachfluh  
mit einem Pissoir unten an der Strasse.

*MARTHA HOLZER*

Ja, das Matterhorn,  
das hat sich rentiert.

*HANS JUNIOR*

Auch das Pissoir könnte sich rentieren.

## Der Autor

**Markus Köbeli**, geboren 1956 in Bern, studierte Germanistik, Geschichte, Ethnologie, Philosophie und Journalistik an der Universität Bern. Ab 1982 veröffentlichte er kabarettistische Hörspiele sowie Beiträge für die Schweizer- Radio-DRS-Sendungen «Schreckmümpfeli», «Zweierleier» und «Faktenordner». Er verfasste Texte für Satiresendungen des Schweizer Fernsehens wie z. B. «Viktors Spätprogramm». Er ist der Koautor von Viktor Giacobbos Rollen «Harry Hasler» und «Fredri Hinz». Köbeli schrieb zahlreiche Texte für seine damalige Lebenspartnerin Birgit Steinegger, bei deren Comedy-Show «Total Birgit» er als Regisseur mitwirkte. «Holzers Peepshow» wurde 1989 durch das Berner Ensemble am Festival «Auawirleben» uraufgeführt. In mehrere Sprachen übersetzt, wurde es auf zahlreichen schweizerischen und europäischen Bühnen gespielt.

### *HANS JUNIOR*

Du mußt dich eben anpassen,  
der neuen Zeit.



## Der Regisseur

**Rüdiger Burbach**, geboren 1966, lebt seit 1993 in Zürich. Theaterstationen: (u.a.) Theater Basel, Baracke des Deutschen Theaters Berlin, Schiller-Theater Berlin, Theater am Kurfürstendamm Berlin, Schauspiel Bonn, Schauspiel Essen, Schauspiel-Frankfurt, Ernst Deutsch Theater Hamburg, Theater Ingolstadt, Theater Krefeld Mönchengladbach, Luzerner Theater, Staatstheater Mainz, Staatstheater Meiningen, Staatstheater Stuttgart, Staatstheater Wiesbaden, Schauspielhaus Zürich. Seit Sommer 2010 ist er der Künstlerische Leiter des Theater Kanton Zürich, seit Anfang 2014 Intendant. Er inszenierte hier die Schweizer Erstaufführung von Nick Woods «Fluchtwege», Alan Ayckbourns «Frohe Feste», die Uraufführung von Ulrich Woelks «In der Nähe der grossen Stadt» sowie das Jukebox-Musical «Beatles for Sale». 2012/2013 führte er bei Oscar Wildes «Bunbury» und William Shakespeares «Was ihr wollt» Regie. 2013/2014 inszenierte er Jordi Galcerans «Karneval» und Dennis Kellys «Die Opferung von Gorge Mastromas». 2014/2015 eröffnete er die Saison mit der Inszenierung von Florian Zellers Komödie «Die Wahrheit». Es folgte dann in seiner Regie 2015 ein weiteres Jukebox-Musical aus der Feder von Stephan Benson: «Falling in Love». In Koproduktion mit dem Opernhaus Zürich inszenierte er Mozarts «Der Schauspieldirektor» (2015) und Jacques Offenbachs «Häuptling Abendwind» (2017). Ausserdem brachte er Frischs «Homo faber», Schillers «Don Carlos», «Homevideo» von Jan Braren und Can Fischer, «Hautnah» von Patrick Marber sowie «Die Dreigroschenoper» von Bertolt Brecht (Jubiläumsproduktion) auf die Bühne des Theater Kanton Zürich.

*HANS HOLZER*

Die wollen schauen, wie es ist.

Das ist es.

Weil es nämlich bei uns noch ist, wie's ist.

## **Besetzung**

### **Holzers Peepshow Eine Komödie von Markus Köbeli**

Hans.....Nils Torpus  
Martha.....Katharina von Bock  
Hans junior.....Michael von Burg  
Anna.....Anja Rüegg  
Der Grossvater.....Stefan Lahr

Regie Rüdiger Burbach  
Bühne und Kostüme Beate Fassnacht  
Licht Patrick Hunka  
Dramaturgie Ann-Marie Arioli  
Regieassistenz Katharina Stark  
Regiehospitantz Lucy Lüscher

Technische Leitung Flurin Ott  
Bühnenbau Stefan Schwarzbach  
Beleuchtung Stefan Schwarzbach  
Ton & Video Janos von Kwiatkowski  
Benno Kick  
Patrick Schneider  
Gewandmeisterinnen Janne Wrigstedt  
Graziella Galli  
Franziska Lehmann  
Mitarbeit Kostümatelier Iris Barmet  
Requisite Moira Rodriguez  
Bühnentechnik Daniela Fehr  
Benno Kick  
Janos von Kwiatkowski  
Mato Rajic  
Patrick Schneider  
Sascha Simic  
Janne Wrigstedt

**Premiere am 15. Mai 2021 im Schwimmbad Geren, Birmensdorf**

**Premiere**

**Samstag | 15. Mai 2021 | 20:30**  
**Schwimmbad Geren**  
**Gerenstrasse 30**  
**8903 Birmensdorf**

Vorstellungen in  
**Winterthur**  
**Altstadt Kirchplatz**

Mittwoch | 16. Juni 2021 | 20:30  
Donnerstag | 17. Juni 2021 | 20:30 (Clubvorstellung)  
Freitag | 18. Juni 2021 | 20:30

Reservationen

Telefon 052 212 14 42 | [info@tkz.ch](mailto:info@tkz.ch)

Fotos:

<https://theaterkantonzuerich.ch/web/presse/presstext-und-pressebilder-holzers-peepshow/>

GASTKOMMENTAR

## Weshalb wir uns wieder nach Heimat sehnen

Dem Beschwören von Heimat haftet etwas Reaktionäres an. Nicht immer zu Unrecht. Es wäre nötig, vom Heile-Welt-Denken wegzukommen und Heimat auf der Basis von Demokratie und offener Gesellschaft politisch neu zu verankern.



*Heimatliebe liegt nicht zuletzt im Auge des Betrachters.*

*(Bild BNA.)*

Der Heimatbegriff feiert zurzeit ein bemerkenswertes Comeback. Auf politischer Ebene werden neue Heimatministerien eingerichtet, gesellschaftlich ist eine breite Heimatdebatte entbrannt. Was steckt hinter diesem Revival? Und wichtiger noch: Wohin führt es? Hat Heimat wirklich Zukunft, oder erleben wir die rückwärtsgewandte Beschwörung einer aus der Zeit gefallenen Kategorie?

Geht man dem Heimatbegriff auf den Grund, zeigt sich zunächst, dass sein gegenwärtiges Revival mitnichten zufällig ist. Denn Heimat wurde immer schon dann thematisiert, wenn sie bedroht oder verloren schien: Heimat, ursprünglich ein reiner Rechtsterminus, ist in seiner heute geläufigen Bestimmung als idealisierter Inbegriff von Zugehörigkeit und

Identität überhaupt erst entstanden aus der Erfahrung der grundstürzenden, alle Lebensbereiche umfassenden Umwälzungen der industriellen Revolution.

### **Zeitloses Verlangen**

Heimat wird geboren aus dem Wandel, sie konstituiert sich aus der Perspektive des Vertriebenen, der sich aus einem Zwischenreich des «Nicht-Mehr» und des «Noch-Nicht» nach einem Zuhause sehnt. Wie selten zuvor beschreiben diese Merkmale aber die Situation der Gegenwart – einer unter Bedingungen von Globalisierung, Digitalisierung und Migration stehenden Welt aberwitzig schnellen und durchgreifenden Wandels.

**Wir sind uns gleichsam immer fremd, weil wir in jedem Augenblick bereits nicht mehr das sind, was wir waren, und noch nicht das, was wir sein werden.**

Gleichzeitig ist das Heimatstreben selbst aber kein Zeitphänomen, sondern von geradezu zeitloser Universalität. Die Sehnsucht nach Heimat werden wir nicht los, denn sie liegt strukturell in der *Conditio humana* begründet und wird durch besondere Zeitumstände nur aktualisiert. Wie bereits der alttestamentarische Mythos von der Vertreibung des Menschen aus dem Paradies treffend beschreibt, ist der Mensch selbst konstitutiv ein Flüchtling, ein strukturell Vertriebener ohne Perspektive auf Rückkehr und endgültiges Zuhause.

Auch der philosophische Blick bestätigt: Der Mensch als in die flüchtige Zeit geworfenes und von der Zeit fortlaufend getriebenes Wesen ist existenziell nie wirklich bei sich. Wir sind uns gleichsam immer fremd, weil wir in jedem einzelnen Augenblick bereits nicht mehr das sind, was wir waren, und noch nicht das, was wir sein werden. Menschliche Existenz auf allen Ebenen – persönlich, gesellschaftlich und politisch – vollzieht sich also stets und unausweichlich in jenem Zwischenreich des «Nicht-Mehr» und des «Noch-Nicht», aus dem das Bedürfnis nach Heimat entspringt: Menschliche Heimatverwiesenheit und menschliche Selbstfremdheit entspringen derselben Quelle.

### **Einschluss des Fremden**

Damit bietet der zunächst abstrakte philosophische Befund ein erhebliches gesellschaftspolitisches Analyse-Potenzial: Denn Identität im Sinne von Zugehörigkeit und Bei-sich-Sein, für die der Heimatbegriff steht, schliesst das Fremde und Andere gerade nicht



aus, sondern ein. Wer also einen Heimatbegriff verfolgt, der das Eigene zu identifizieren versucht, indem er das Fremde kategorisch ausweist, geht am Wesentlichen vorbei – ein in jeder Hinsicht wahrlich inhumaner Heimat- und Identitätsbegriff.

Es ist wichtig, das heutige Verlangen nach Heimat ernst zu nehmen – es ist im Kern weder ein überkommenes Relikt noch Ausdruck einer fragwürdigen politischen Gesinnung. Insofern ist es notwendig, ja geradezu überfällig, Heimat auf der Wertebasis von Demokratie und offener Gesellschaft politisch zu verankern – autoritäre und illiberale Systeme haben dies in ihrem eigenen Deutungsrahmen längst getan.

Eine solche demokratisch-freiheitliche Verankerung kann aber nur gelingen, wenn man dabei – sei es unbewusst, sei es als taktisches Zugeständnis – den Begriff der Heimat nicht der Deutungshoheit autoritär-reaktionärer Bewegungen überlässt, sondern von Verzerrungen befreit und im ursprünglichen Sinne neu zur Geltung bringt. Genau hier läge die erste und wichtigste Stossrichtung einer demokratischen Heimatpolitik. Aber in welche Richtung könnte das gehen?



*Sicht aus der Rigi Bahn auf den Vierwaldstättersee*

*(Bild: Gaetan Bally /Keystone)*

Ein reaktionäres Heimatverständnis, das den Begriff im öffentlichen und politischen Bewusstsein unglücklicherweise immer noch weitgehend okkupiert, definiert Identität und Zugehörigkeit aus der Vergangenheit, aus der Perspektive des «Nicht-Mehr»: ein statisches, unbewegliches Identitätsverständnis, das Zugehörigkeit aus dem Merkmal der gleichen Herkunft ableitet und dementsprechend exklusiv bestimmt.

Im Gegensatz dazu müsste ein demokratisch-freiheitliches Verständnis Heimat im Sinn Ernst Blochs aus der Perspektive des «Noch-Nicht» betrachten: Heimat wäre hier eine offene, zukunftsbezogene Gestaltungsaufgabe – Heimat *hat* man nicht, man *macht* sie. Heimat ist demnach nicht das, was immer schon war und passiv vorgegeben ist, sondern das, was uns noch bevorsteht und immer erst in selbstbestimmter und freier Gestaltung gewonnen werden muss. Zu Hause im demokratisch-heimatlichen Sinne sind wir demgemäss in unseren freien Entwürfen – und dort, wo solche freien Entwürfe gesellschaftlich und politisch möglich sind.

### **Freiheitlich-progressiver Heimatbegriff**

Ein solcher freiheitlich-progressiver Heimatbegriff wäre schliesslich auch mit einem kompletten Perspektivenwechsel im Blick auf Identität und Zugehörigkeit verbunden: Wer «zu uns» gehört – in welchem Bezugsrahmen auch immer – oder aber «Fremder» ist, bestimmte sich dann im Kern nicht mehr darüber, ob jemand die gleiche Herkunft teilt (sei diese kultureller, religiöser, ethnischer Art), sondern darüber, ob er bereit ist, Zukunft im freiheitlichen Sinne zu gestalten. Dann wäre etwa der Migrant, der sich in die Gestaltung einer freiheitlich-offenen Gesellschaft einbringt und damit Heimat schafft, ganz unabhängig von seinen Herkunftsmerkmalen als Bestandteil des gesellschaftlichen «Wir» zu identifizieren.

Wer hingegen eine solche freiheitliche Horizont- und Heimatperspektive nicht teilt, wer also grundsätzlich woandershin will (etwa in Richtung intoleranter, extremistischer oder fundamentalistischer Entwürfe), schlösse sich aus, wäre «Fremder», auch wenn er alle Herkunftsmerkmale der Mehrheitsgesellschaft teilt. Einer solchen kopernikanischen Wende im Heimatverständnis, das vom Merkmal der «Herkunft» auf das der «Hinkunft» umstellt, erschlossen sich die Begriffe von Zugehörigkeit und Identität dann als offene und inklusive, aber keineswegs richtungslose Konzepte: Sie wären wie die Bestimmung dessen, was Heimat



ist, an der fundamentalen Wertebasis von Autonomie und Selbstbestimmung ausgerichtet. Ein derartig konturierter Heimatbegriff ist anspruchsvoll – aber vielleicht nicht mehr als das ihm zugrunde liegende Konzept einer freiheitlich-offenen Gesellschaft auch. Man mag ihn auch als utopisch bezeichnen – aber im Bewusstsein, dass jeder Politik, die Realität auf die Zukunft hin gestalten will, ein utopisches Element innewohnen muss.

Eines scheint jedenfalls klar: Wenn es der Demokratie nicht gelingt, sich als glaubhaftes und attraktives Angebot für ein Heimatbedürfnis, das vielleicht noch nie so gross war wie in unserer Zeit, neu in Stellung zu bringen, ist sie in akuter Gefahr. Sie hat dabei die grosse Chance – aber auch keine andere –, den Heimatbegriff im freiheitlich-humanistischen Sinn neu zu vermessen und alte, unzeitgemässe Bestimmungen von Identität und Zugehörigkeit über Bord zu werfen. Verpasst die Demokratie diese Chance, indem sie den falschen Mustern von Heimat folgt, findet sie sich selbst am Ende dort wieder, wo ihre weniger reflektierten Repräsentanten die Heimat wohl immer schon mental verortet hatten: im Museum.

© NZZ, 19.04.2018, *Martin Booms*

*Martin Booms ist geschäftsführender Direktor der Akademie für Sozialethik und Öffentliche Kultur in Bonn*